Urs Widmer

Der Geliebte der Mutter

ROMAN

Diogenes

Die Erstausgabe erschien 2000 im Diogenes Verlag
Covermotiv: Illustration von Anna Keel,
›Magnolienblüte im Glas‹, 1989
Copyright © Anna Keel
Der Autor dankt der Stiftung
Pro Helvetia für ihre Unterstützung

Veröffentlicht als Diogenes Taschenbuch, 2003
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2017 Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
••/••/••/••
ISBN 978 3 257 23347 6

Für Nora

HEUTE ist der Geliebte meiner Mutter gestorben. Er war steinalt, kerngesund noch im Tod. Er sank um, während er, sich über ein Stehpult beugend, eine Seite der Partitur der Sinfonie in g-Moll von Mozart umblätterte. Als man ihn fand, hielt er einen Notenfetzen in der toten Hand, jene Hornstöße zu Beginn des langsamen Satzes. Er hatte meiner Mutter einmal gesagt, die g-Moll-Sinfonie sei das schönste Stück Musik, das jemals komponiert worden sei. – Er las seit immer Partituren, so wie andere Bücher lesen. Alles, was ihm in die Hände fiel, Archaisches und Oberflächliches. Vor allem aber sah er sich nach Neuem um. Erst im Alter, so gegen neunzig, holte ihn das Bedürfnis ein, nochmals das schon Vertraute zu erfahren, anders nun, in der Beleuchtung der schwindenden Lebenssonne. Nun las er den *Don Giovanni* wieder, den er einst als Jüngling mit brennenden Augen verschlungen hatte, und die *Schöpfung*. – Er war Musiker gewesen, Dirigent. Drei Tage vor seinem Tod hatte er in der Stadthalle sein letztes Konzert dirigiert. György Ligeti, Bartók, Conrad Beck. – Die Mutter liebte ihn ihr ganzes Leben lang. Unbemerkt von ihm, unbemerkt von jedermann. Niemand wusste von ihrer Passion, kein Wort sagte sie jemals davon. »Edwin!«, flüsterte sie allerdings, wenn sie am See stand, allein, mit ihrem Kind

an der Hand. Von Enten umschnattert, im Schatten selber, schaute sie auf das in der Sonne leuchtende Ufer gegenüber. »Edwin.« Der Dirigent hieß Edwin.

ER war ein guter Dirigent. Und er war, als er starb, der reichste Bürger des Landes. Er besaß die kostbarste Partiturensammlung weit und breit; die Partiturseite, die er im Tod zerfetzte, war das Original gewesen. Ihm gehörte die Aktienmehrheit eines Firmenkonglomerats, das – in der Hauptsache – Maschinen herstellte und immer noch herstellt. Lokomotiven, Schiffe, aber auch Webstühle und Turbinen und neuestens sogar Hochpräzisionsinstrumente für die Laserchirurgie. Künstliche Gelenke, auch jene Minikameras, die man durch die Blutbahnen bis zum Herz schicken kann und die alles, was sie auf ihrer Reise vorfinden, auf einen Bildschirm nach draußen senden. Der Hauptsitz der Firma war und ist auf jener minderen Seeseite, die immer im Schatten liegt. Während Edwin auf der Sonnenseite wohnte, über dem See, in einer Besitzung mit dreißig oder auch fünfzig Zimmern, mit Gestüten, mit Hundezwingern, mit Gäste- und Gesindehäusern in einem Park, in dem chinesische Zirbelkiefern und Sequoiabäume wuchsen, himmelhohe Trumme, in deren Schatten er wandelte und das nächste Konzert memorierte. Royal Albert Hall zum Beispiel, oder Glyndebourne. Er forderte für seine Konzerte stolze Gagen, aber nicht weil er auf Geld aus war, auf noch mehr Geld, sondern weil er sich an Bruno Walter und Otto Klemperer maß. Er wollte eine gleich hohe Gage, und er kriegte sie.

EINST, als junger Mann, war er mausarm gewesen. Wohnte in einem möblierten Zimmer im Industriequartier, vor Ehrgeiz und noch nicht erweckter Begabung rasend. Er tigerte mit Blitzen im Hirn im Zimmer auf und ab, stieß gegen Waschschüsseln und Stühle, ohne es zu bemerken, jagte der wilden Musik in seinem Schädel nach, die sich nicht erhaschen ließ. Manchmal übergoss er sich mit eiskaltem Wasser. Er hatte Notenpapier in allen Taschen und schrieb auf seinen Spaziergängen, die gehetzten Gewaltmärschen glichen, Melodienfetzen auf, obwohl er kaum Noten schreiben konnte. Sein Klavierspiel war noch dürftiger. Aber er lebte in der Musik, für die Musik. Zu den Abonnementskonzerten von damals – Preise zum Fürchten, auch in jenen Zeiten schon – ging er in den Pausen, wenn keine Türkontrollen mehr stattfanden und die müdesten Melomanen nach Hause gegangen waren. Auf deren Plätzen saß er nun, hielt die vernichtenden Blicke der Sitznachbarn aus. So hörte er wenigstens alle zweiten Teile der Konzerte, sowieso war es immer Brahms, Beethoven, Bruckner. Weil er kein Abitur hatte, war ihm das Konservatorium verschlossen. Er ließ sich also privat von einem lokalen Komponisten ausbilden, der, als Edwin ihm seine Bedürftigkeit dargelegt hatte, auf jedes Honorar verzichtete. Allerdings arbeitete er unregelmäßig – er trank, um die Wahrheit zu sagen – und war ein radikaler Anhänger von Richard Wagner und Richard Strauss. Von allen Richarden eigentlich, auch François Richard mochte er mehr, als der das verdiente. Dessen *Ruisseau Qui Cours Après Toy-Mesme* sang er in fast jeder Unterrichtsstunde, sich selber mit kraftvollen Oktavgriffen am Klavier begleitend,

obwohl das Original eine zarte Lautenstimme erfordert. – Edwin hätte es später, viel später, auf einer Auktion kaufen können, für ein Butterbrot. Erst bot er zögernd mit, dann überließ er es einem dicken Herrn, der heftig schwitzte und die J.-Paul-Getty-Foundation for Ancient Music vertrat. – Er schuf das Werk Gesualdos nochmals, bebte über den Wundern Mozarts, hielt die Längen Schuberts aus, und bald einmal schrieb er ein erstes eigenes Werk, eine zweisätzige Sinfonie, die der lokale Komponist kopfschüttelnd las. Als sich das erste Kompositionsfeuer gelegt hatte, lernte er Klavier spielen. (Darin war der lokale Komponist sehr kundig.) Aber er konnte nicht üben – wie denn, er hatte ja kein Klavier –, oder nur, wenn der Komponist sich betrunken hatte und im Nebenzimmer schlief. So blieb er einer, dem auch langsame Sätze zu schnell waren. Verzweifelnd schon zeigte ihm der lokale Komponist eines Tags, wie man dirigiert. Wie man einen richtigen Auftakt schlägt oder ein Ritardando bewirkt, all dies. Er kannte alle Schlagarten. Auch wenn er betrunken war oder gerade dann schlug er ohne die geringsten Probleme mit der linken Hand einen Sechsneunteltakt und mit der rechten einen Fünfachtel. Edwin merkte zu seiner und auch seines Lehrers Verblüffung, dass er das auch konnte, auf Anhieb beinah. Er wusste sofort, dass das Dirigieren seine Bestimmung war. Er arbeitete sich – der lokale Komponist saß am Klavier und ersetzte ihm das Orchester – durch die Werke Johann Sebastian Bachs, Haydns und Mendelssohns hindurch, später sogar durch den ganzen Debussy. Seine Interpretation von *Pelléas et Mélisande* geriet ihm so intensiv, dass er, als er es dann einmal mit einem wirklichen Orchester spielte,

todtraurig wurde, weil sie längst nicht so großartig wie die imaginierte klang. An einem hellen Sommermorgen sagte ihm sein Lehrmeister, er habe bei ihm – bei ihm! – nichts mehr zu lernen. Er umarmte ihn. Edwin ging. Er drehte sich nicht mehr um und sah nicht, dass der lokale Komponist am Fenster stand, die eine Hand zum Winken erhoben, in der andern eine Flasche. – Er pfiff vor sich hin. Er konnte zwar noch immer nicht komponieren, und sein Klavierspiel war jämmerlich geblieben; aber wenn er eine Partitur las, *hörte* er, und aufs Dirigieren verstand er sich jetzt auch. – Seinen Lebensunterhalt – die Studien hatten ihn ja nichts gekostet – hatte er verdient, indem er im Akkord Fensterläden anstrich, in einem Gartenlokal kellnerte und im Hauptpostamt Briefe sortierte.

EDWIN arm, meine Mutter jedoch reich: So war es zu Beginn gewesen. Erst später wurde es umgekehrt. Nun schwamm Edwin im Geld, und die Mutter, brüchiges Gestein geworden, sprach immer häufiger von der Sorge, im Armenhaus zu enden. – Die junge Mutter, eine leuchtende Schönheit, war wie im Traum dahergeweht gekommen. Lange Beine mit Stöckelschuhen, ernst, mit schwarzen Augen, vollen Lippen, einem Pelz um die Schultern, einem Hut, der so groß wie ein Wagenrad war und unter dem eine gekrauste Mähne hervorquoll. Federn. Neben ihr sprang ein Windspiel. – Im Abonnementskonzert saß sie neben ihrem Vater, an Mutters statt – diese war gestorben, als meine Mutter ein Backfisch war –, überwältigend jung zwischen all den greisen Abonnenten, die dasaßen wie Tote. Auch ihr Vater

sah dann nicht sehr lebendig aus, und jedes Mal, kaum hatte das Konzert begonnen, hatte die Mutter das Bedürfnis, laut zu schreien. Die Toten zu wecken. – Ihr Vater glich dem alten Verdi, einem Verdi mit dicken Lippen, liebte tatsächlich auch die *Traviata* über alles und war Vizedirektor just jener Maschinenfabrik, die Edwin später – so viel später nun auch wieder nicht! – anheimfallen sollte. Der hätte damals nie gewagt, meine Mutter anzusprechen. Sie, hätte er es doch getan, hätte durch ihn hindurchgeschaut und ihn noch während des Schauens vergessen. Damals. – Sie hatte ihn zuweilen beobachtet, von ihrem Balkon herab, wie er nach der Konzertpause im Parkett nach einem freien Platz suchte, ein schäbig gekleideter junger Mann, ratlos *und* zielstrebig. Sie dachte sich nichts weiter dabei.

EINMAL spielte sie, fünf oder sechs Jahre alt, im Korridor mit ihren Puppen – sie gab ihnen Unterricht im Sich-anständig-Benehmen –, und die Tür des Arbeitszimmers tat sich auf, und der Vater stand in ihr, mit funkelnden Augen, die Lippen zu einem Strich verdünnt, mit einem Bart wie eine Schaufel. Mit diesem Bart wies er ins Innere des Raums. Die kleine Mutter ging zitternd hinein, stand auf einem Teppich, in dem ihre nackten Füße versanken, vor dem ehernen Schreibtisch, hinter dem ihr Vater, das Fenster verdunkelnd, in die Höhe wuchs. Dunkle Bücher überall, dumpfe Lampen mit Glasperlentroddeln, griechische Marmorköpfe von Zeus oder Apoll, Reagenzgläser, ein Terrarium, in dem Skorpione und Kreuzspinnen krochen. Der Vater stand und schwieg, sah sie an, sah und sah, sagte

endlich, ohne den Mund zu öffnen: »Niemand will dich! Keiner! Das ist wegen deiner Art!« Jäh brüllte er. »In dein Zimmer!« brüllte er. »Dass ich dich nicht mehr sehe!« – Er und seine Frau hatten nach Mailand fahren wollen. Gutes Hotel, gutes Essen, schöne Weine, vielleicht die *Traviata* in der Scala, oder wenigstens die *Tosca*. Aber niemand hatte die kleine Mutter für ein paar Tage nehmen wollen, keine der Tanten, Kusinen, Patinnen, Freundinnen. »Die? Nie!« Nicht einmal Alma, mit der ein jeder nur im äußersten Notfall sprach, war bereit gewesen, sie zu hüten. Wegen ihrer Art. Die Eltern blieben zu Hause. – Die Mutter ging in ihr Zimmer. Stand tränenlos am Fenster und fragte sich, was ihre Art war. Dass sogar ihr Vater und ihre Mutter sie nicht wollten. – Auch später hatte sie nie Tränen. Ihre Augen waren so trocken, dass sie schmerzten.

ODER sie mochte, sechs und auch acht Jahre alt, ihr Essen nicht aufessen. Spinat, Blumenkohl, irgend so ein gesunder Schmierpapp. Joghurt!, vom Dienstmädchen zubereitet, manchmal eigenhändig von der Mama. Dann verlangte der Vater, dass sie alles fertigaß, bis auf den letzten Bissen. Und wenn es drei Tage dauerte, ein Jahr. Oft saß sie allein in ihrem Zimmer, ihr Joghurt vor sich, mit starren Magenwänden. Keinen Bissen kriegte sie in sich hinein. Der Vater, beim nächsten Essen, würdigte sie keines Blickes, aß mit steinernem Genuss sein Steak. Vor ihr stand immer noch das halb gegessene Joghurt. Schimmel war nicht giftig für Kinder. – Nur einmal, ein einziges Mal hatte sie versucht, das Joghurt hinterrücks in die Blumenvase zu tun. Der Vater,

allwissend, griff hinein, zeigte seinen joghurtverschmierten Zeigefinger, wischte ihn wortlos an der Serviette ab. Und schon war das nächste Joghurt da. – Sie ging in den Kindergarten, dann in die Schule: Und wenn sie nicht eine Viertelstunde nach Schulschluss zurück war, verschloss der Vater die Tür. Da stand sie dann, klingelte und rief, bis der Vater das Türfensterchen öffnete, ein vergittertes Viereck, hinter dem er wie ein Gefängniswärter aussah, der aus irgendeinem Grund im Gefängnis drin war, während die Gefangene draußen um Einlass bettelte. Er sagte ruhig, klar, dass sie zu spät sei, da müsse sie nun halt warten, bis das Tor wieder aufgehe, irgendwann dann, jetzt jedenfalls gewiss nicht. Das habe sie ihrer Art zu verdanken. – Einmal war die Zeit gerade erreicht – nein, sie *war* zu spät, gewiss um eine Minute –, und der Vater verriegelte die Tür, obwohl sie schon durch den Vorgarten gelaufen kam. Zu spät war zu spät. So saß sie dann auf der Stufe vor der Tür und sah einem Eichhörnchen zu, das auf der Pinie von Ast zu Ast sprang. Ihre Art, ihre Art, was war ihre Art?

VIELLEICHT war ihre Art, dass sie oft starr in einer Zimmerecke stand, mit Augen, die nach innen sahen, geballten Fäusten, einer glühenden Hitze im Hirn. Sie atmete kaum mehr dann, stöhnte zuweilen auf. In ihr drin kochte alles, nach außen hin war sie tote Haut. Taub, blind. Man hätte sie wie ein Stück Holz wegtragen können, wie einen Sarg, sie hätte es nicht bemerkt. Sie allerdings, hätte man sie in ihrer Fieberstarre überrascht, wäre vor Scham gestorben. Vor Schreck, vor Schuld. Darum horchte sie auf das geringste

Geräusch im Haus, ob irgendwo eine Tür ging, auf Schritte im Korridor, auf jedes Knistern und Knacken. Aber nie entdeckte jemand ihr Geheimnis, da war sie sich sicher. – (Dabei starrte sie mehr als einmal durch ihre Eltern hindurch, die sie nicht aufzuwecken wagten.) – In ihr drin war dann eine Welt voller Glanz und Licht, mit Wäldern, Getreidefeldern, mit Wegen, die dahin führten, dorthin. Schmetterlinge, Leuchtkäfer. Ferne Reiter. Sie ging auch selber in sich, sah sich, wie sie hüpfte, das Rad schlug, juchzte. Sie trug entzückende Kleidchen, Bänder, weiße Schuhe, einen Strohhut voller Kornblumen. Alle liebten sie, ja, sie war der Liebling aller. Sie war nicht die Königin, oder nur selten, nein, sie war bescheiden wie niemand sonst, teilte all ihre Habe mit den Ärmsten der Armen. Sie behielt nur, was sie wirklich brauchte. Das Pony natürlich, das Himmelbett. Oft weinte sie mit den andern – in *jener* Welt hatte sie Tränen –, weil es denen so schlecht ging. Tröstete sie, sie hatte eine große Tröstkraft. Alle kamen immer zu ihr, es war ein richtiges Gedränge um sie herum. Flehend ausgestreckte Arme, ihr Name wurde gerufen. Allerdings konnte sie sich auch freizaubern, dann war sie ganz allein, ging auf dem Wasser, konnte gar fliegen. Sie war dann nahe an den Sternen, rief ihnen zu, bekam ihr Lachen zur Antwort. Gott, mit Gott ging sie nicht um; aber manchmal kam der kleine Jesus des Wegs, bat sie um Rat wegen der Zukunft der Welt. So musste sie zuweilen auch eine strenge Richterin sein. Stand dann auf einer Empore über einem kirchenähnlichen Saal, der voller schwarzer Männer war, die Böses getan oder geplant hatten. Ja, da musste sie sie dann schon im Öl sieden, es war dann nicht zu vermeiden, ihnen die Köpfe ab-